Preis: 20 Pfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 28. OKT. 1943
18. JAHRGANG FOLGE 43

Mit herzlichen Heimatgrüßen
an die Front von:

VERLAG FRANZ EHER NACHF., GMBH., MÜNCHEN 22

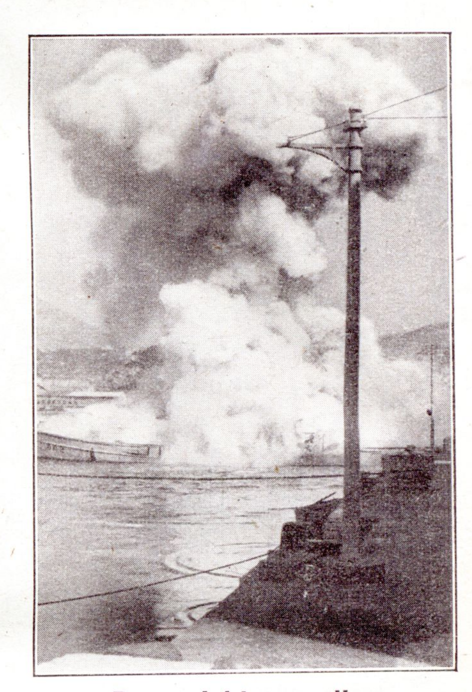


Erfahrene Offiziere sind Führer und Kameraden.
Der Führer einer Flakbatterie gibt den Feuerbefehl, er und seine Kanoniere sind schon auf allen Kriegsschauplätzen eingesetzt gewesen; sie haben die Übersicht in den entscheidenden Augenblicken und die Ruhe der überlegenen Kämpfer.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Lützow (PBZ.).





Er bringt das Sprengmittel,
eine italienische Wasserbombe, die genügen muß, den „Eimer“ hochgehen zu lassen

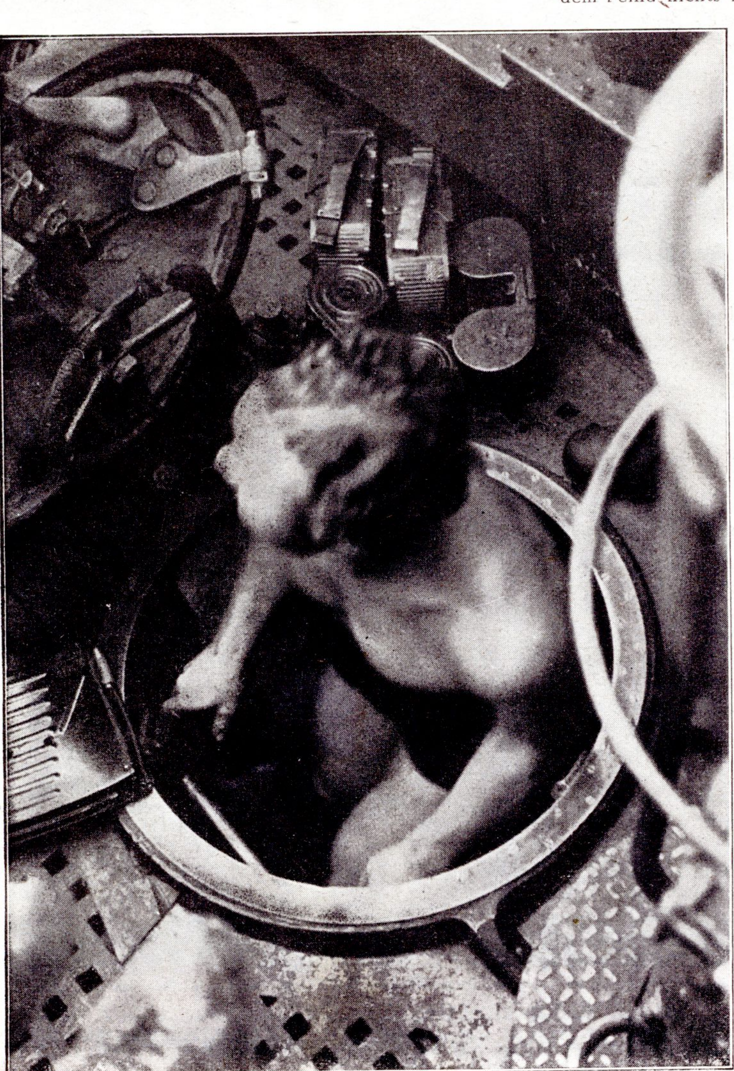


Dann sieht man dies:
Ein gewaltiger Rauchpilz steigt in die Höhe und steht eine Weile lang über dem Ort der Sprengung.

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter v. Neumann-PBZ. (3).

So wirkt die Wasserbombe

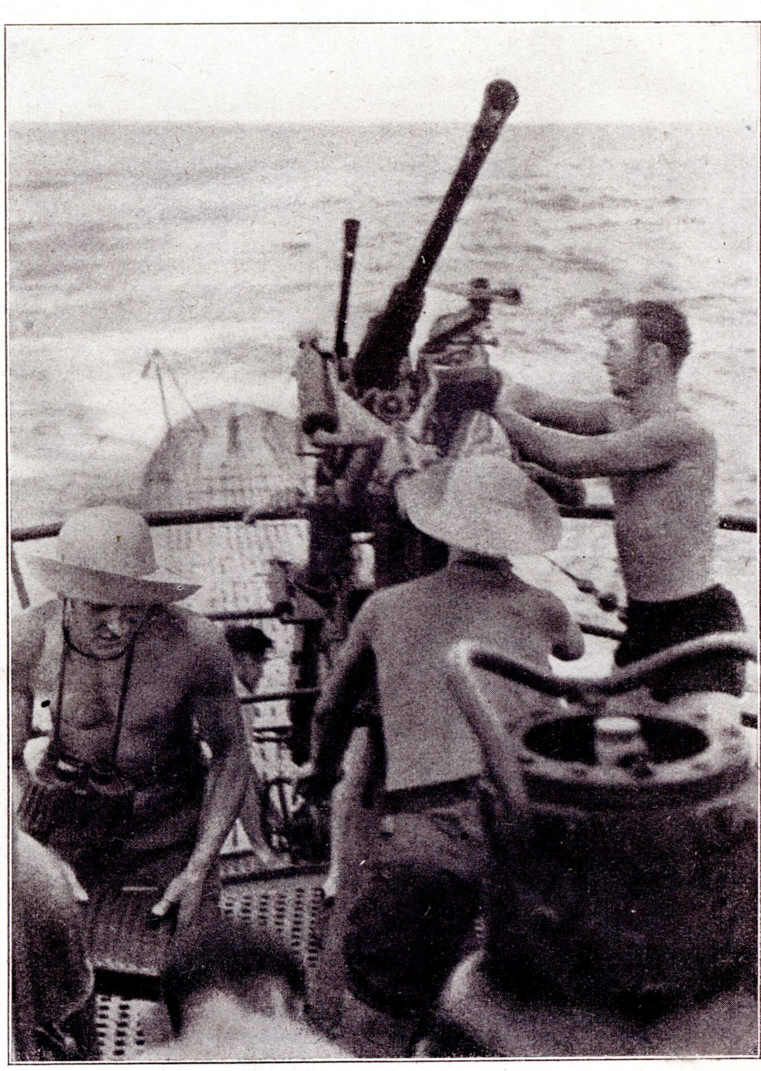
Dies Schiff soll niemand mehr etwas nützen.
In einem süditalienischen Hafen wird ein kleines Fahrzeug der italienischen Kriegsmarine, das für unsere Zwecke unbrauchbar ist, in die Luft gesprengt, damit es auch dem Feind nichts mehr nützen kann.

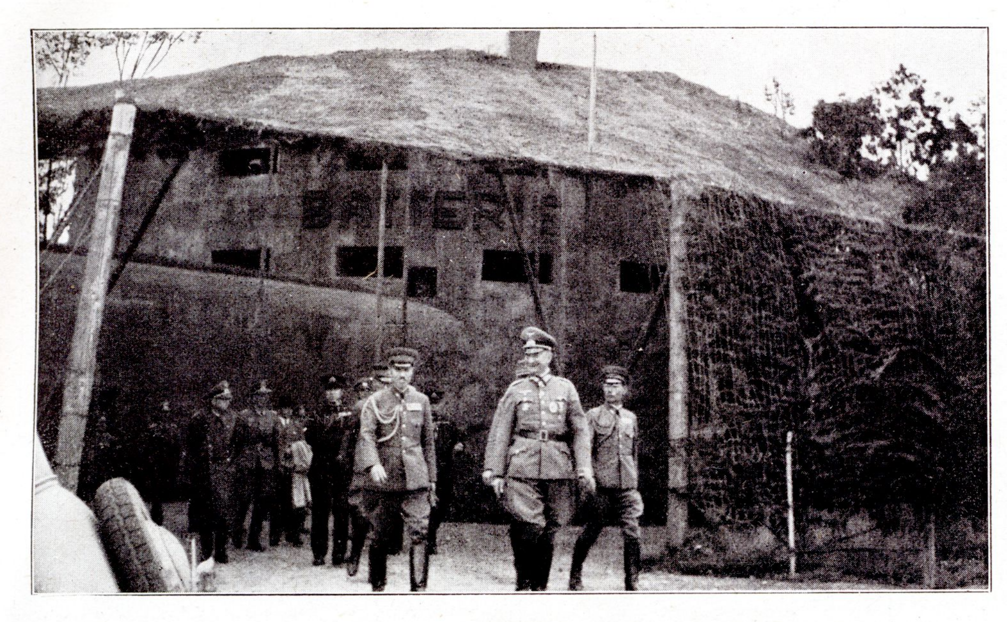


Flieger-Alarm auf einem U-Boot im Atlantik

„Flieger!“
Durch das U-Boot ist der Alarmruf „Flieger“ gegangen; die Munitionsmagazine sind auf die Brücke geschafft worden, und schon hasten die Mannschaften der Geschützbedienung durch das Turmluk auf die Brücke; sie reißen das Geschützrohr aus der Ruhelage (Bild rechts), im nächsten Augenblick wird der Feind die Abwehrkraft des deutschen U-Boots kennenlernen.

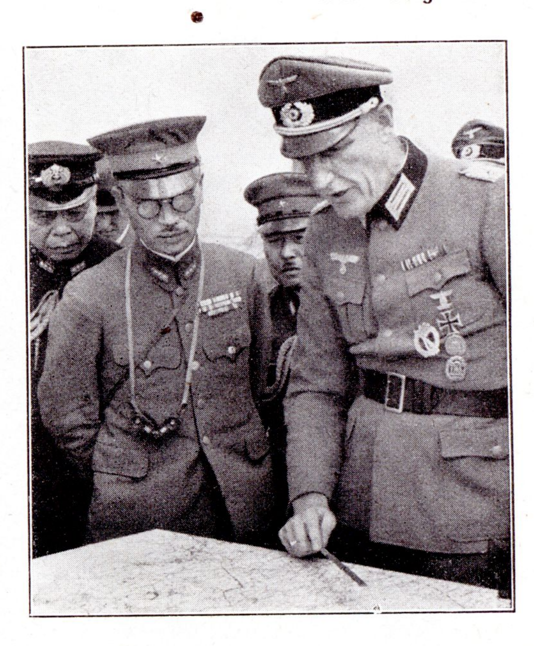
PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Blindow (H. H.) 2.





Japanische Offiziere besichtigen die Kanalfront

Besuch an der Kanalküste.
Eine Offiziersabordnung unseres japanischen Verbündeten unter Führung des Generals Numata weilte kürzlich an der Kanalküste und besichtigte die Befestigungen.
PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Zoll (Scherl)



Wem gehört der Bahndamm?

Stellungswechsel während des feindlichen Granatfeuers.
Die Luft erzittert von dem Bersten der feindlichen Granaten. SS-Reiter benützen die Sekunden zwischen Abschuß und Einschlag, um einzeln über den Bahndamm zu springen, denn es gilt, eine günstigere Abwehrstellung auf der andern Seite des Bahnkörpers zu beziehen. PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Fritsch (PBZ.).





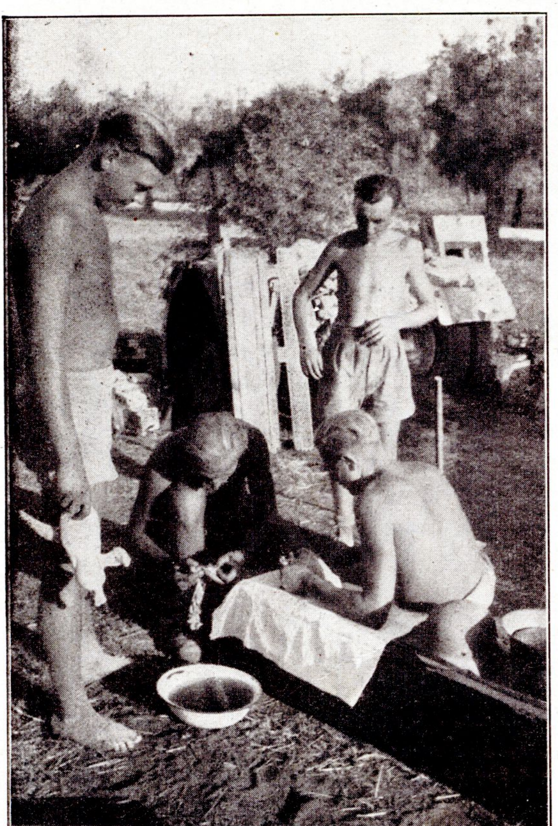
Die Kanoniere sind gerüstet.
Aus allen Rohren donnert dem angreifenden Feind ein Feuervorhang von Eisen und Stahl entgegen; die Erde scheint zu beben, Staubwolken und Sand wirbeln um die Geschütze

Das sind die Flak-

Rechts:
Abgeschossen!
Von einer Flakgranate getroffen, ist die feindliche Maschine zerfetzt zu Boden gestürzt; wieder ein Viermotoriger weniger



Flakkanonier
an der Kampffront in Süditalien; mancher von ihnen ist die Hitze Afrikas gewöhnt und hat gelernt, sich dagegen einzurichten.

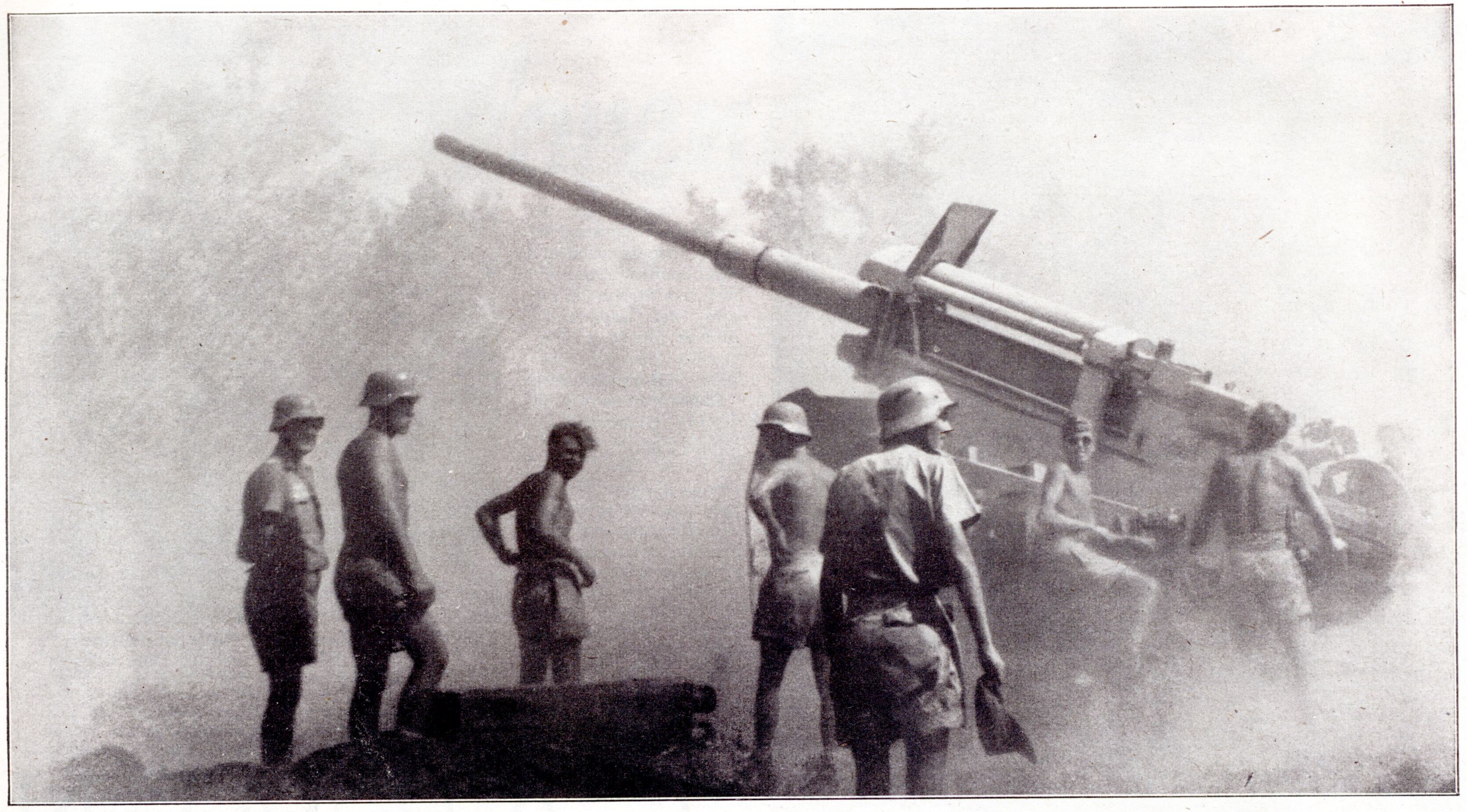




Links:
Hühnchen
nach dem anstrengenden Kampftag; die Landbevölkerung dieser Gegend verkauft den deutschen Soldaten gern, was sie entbehren kann, und sie weiß auch, warum sie das tut.



Beim Fourier herrscht Hochbetrieb.
Heute gibt's Schinkenportionen; sie werden unter allgemeiner Anteilnahme abgewogen und verteilt.



Ohne Pause wird gefeuert.
Der Feindverband ist zersprengt und wirft nun wahllos seine Bomben ab; neben dem Nachbargeschütz geht eine Dreckfontäne hoch, doch das Geschütz feuert weiter.

Kanoniere



Feldbett im Felde.
Die Kanoniere haben neben den Geschützen ihre Ruhestätte aufgebaut; Granathülsen dienen als Stützen für das in dieser Gegend unentbehrliche Moskitonetz.

PK.-Aufnahmen: PK.-Kriegsberichter Lützow (PBZ.).



Das war heute ein anstrengender Tag!
Der Feindangriff ist erfolgreich abgeschlagen; jetzt reinigt man sich gegenseitig von Dreck, Staub und Schweiß.



In einer modern eingerichteten Tabakfabrik
werden von den Mädchen aus der Wachau die bekannten „Virginier" hergestellt.

Der Kenner weiß die besonders aromatische Zigarrenart, die man „Virginier" nennt, zu schätzen. In Friedenszeiten wurden diese begehrten dünnen, langen Zigarren mit dem Strohhalm in alle Welt exportiert, und es war stets eine Quelle des Vergnügens, diesen für den Süddeutschen typischen Glimmstengel kunstgerecht anzünden zu sehen. Heute werden die Virginierzigarren in erster Linie zu den Männern an den Fronten geschickt.



Wie Soldaten in Reih' und Glied.
Es gehört Geschicklichkeit dazu, die beliebten Virginier so schön und gleichmäßig zu rollen.

Die CARMEN der WACHAU

Feiertag der Tabakarbeiterinnen.
Hier fehlt nichts; auch ein guter Wein wächst in der Wachau, so daß der Urlauber alle Freuden findet: seine Carmen, seine Virginier und seinen guten Tropfen.

Die verlorene Kompanie

ROMAN VON HEINRICH EISEN

(26. Fortsetzung und Schluß.)

Der Schluß in Folge 42:

Der Bunker liegt vor den Resten eines ehemaligen Wäldchens auf einer Höhe, die nach Westen so flach absinkt, daß sie von dorther kaum als solche erscheinen kann, und doch überblickt man von ihr den ganzen weiten Kampfabschnitt bis hinüber, wo die Überreste der deutschen Division, von allen Seiten vom Gegner berannt, ihre letzten Stützpunkte verteidigen. Auch die Versuche Rotts, sich nun mit dem Tornistерfunkgerät mit ihnen in Verbindung zu setzen, sind gescheitert. Die Luftwaffe ist ebenfalls nicht mehr zu erreichen. Das Panzerfluggerät fehlt hier.

Wie ein Ungewitter war Rott mit seinen Männern über die bolschewistische schwere Artillerie und ihre Kommandostäbe gekommen. Nun waren sämtliche Geschütze in seiner Hand, von seinen Kanonieren besetzt. Feuerbereit stehen sie hinter dem Höhenrand im verwüsteten Gelände am Rande kleiner Waldstücke zwischen durcheinandergeworfenen Baumleichen, in Bombentrichtern, zwischen den Schutthaufen und Grundmauern eines gewesenen weitläufigen Dorfes. Rott hat Telephonverbindung zu ihnen. Vor ihm liegen die Karten des Stabes, alle bolschewistischen Positionen eingezeichnet. Wie kleine verlorene Inseln nehmen sich zwischen den dicken, roten Bogen und Rechtecken die paar kleinen schwarzen Kreise der Deutschen aus. Halbrechts vor ihm, im Scherenfernrohr zum Greifen nahe, schlängeln sich schon in möglichster Deckung seine drei Panzer und seine Panzerabwehrkanonen, MG.-Zug und Pioniere gegen eine Geländerippe vor, die von Osten nach Westen quer zu einer Senke verläuft, über der gerade noch der obere Wipfelrand eines breithingedehnten Waldes sichtbar ist. In diesem Walde stecken die Panzer. Wenn sie zum Angriff vorbrechen, werden sie von der Rippe her in der Flanke gefaßt.

Klotz schickt einen Melder: Die Bunker, vorbereiteten MG.-Stellungen und Infanteriegräben am Höhenrand sind auf seine ganze Breite hin besetzt. Hier kann in Ruhe die weitere Entwicklung abgewartet werden.

Gerade vor Rott — Entfernung sechs Kilometer — sammelt sich bolschewistische Kavallerie in einer breiten Mulde. Sie stellt sich zum Angriff bereit.

„Die Batterien verständigen. Alle Rohre auf diese Mulde vereinigen", ruft Rott dem Wachtmeister der Artillerie zu, der an seiner Seite das Feuer leiten wird. „Auf Befehl Feuerüberfall."

Der Wachtmeister ist schon am Telephon, gibt seine Befehle durch, die Feuerabschnitte der einzelnen Batterien. Die Entfernung liegt auf den Plänen auf den Meter genau fest.

Rotts linke Kompanie rollt auf ihrem Vorstoß zur Umgehung der vorderen russischen Stellungen von Süden nach Westen schon tausend Meter südlich der Mulde vorbei. Jetzt bewegt sich die Reitermasse. Es scheint wahrhaftig eine ganze Brigade zu sein. Sie nähert sich in breiter Front dem Westrand der Mulde, Reihe hinter Reihe. Rott hebt die Hand. „Feuer!" ruft der Wachtmeister in die Sprechdose. Dann zittert der Bunker von der Erschütterung der Abschüsse. Hinter ihnen grollt eine langgestreckte Woge von Donner auf, bricht nicht mehr ab. Über sie weg heulen dumpf, unheimlich wild die schweren Granaten, schlagen nun drüben in die Mulde, von einem Rand zum anderen, riesige schwarze Fontänen in die Luft hebend. Schlagen mitten in die Kavallerie. Sie riegeln die Mulde nach vorne und hinten ab, fahren kreuz und quer in die dichte Masse der Reiter. Langsam nähern sich die beiden Feuerwände der Mitte, den Grund hochreißend in einer zuckenden, spritzenden, wallenden Wolke von Dreck, Rauch, Flammen und den zerfetzten Leibern von Mensch und Tier. Man möchte sich abwenden von diesem grauenhaften Bild. Aber hart und kalt wie Stein beobachtet Rott am Scherenfernrohr die Wirkung, gibt der Wachtmeister nach seinen Weisungen die Befehle in die Leitung. Minutenlang, eine Viertelstunde lang tobt die Vernichtung in der Mulde. Was nach allen Seiten allmählich daraus herausbricht, ist nur noch ein geringer Bruchteil der ursprünglichen Reitermasse, jagt wie von Furien gehetzt durchs Gelände. Was nach Süden flieht, wird der linken Kampfgruppe Rotts in die Arme laufen, was nach Norden zu entkommen trachtet, vor die Rohre der Panzerabwehrkanonen und Panzer sprengen, und was sein Heil rückwärts sucht, wird vor der waffenstarrenden Höhenrandstellung zusammenbrechen.

„Feuer einstellen!" schreit Rott dem Artilleristen zu. Wenige Sekunden, dann folgt Todesstille dem Höllenlärm. Aber nur kurze Zeit, dann schüttern und grollen Erde und Luft wider von den Abschüssen der schweren Geschütze: Rott hat nach den Plänen die Stellungen der vorderen russischen Batterien rings um seine eingeschlossenen Divisionsreste unter Feuer nehmen lassen. Auch hier ist schon nach den ersten Schüssen die durchschlagende Wirkung der Maßarbeit nach der Karte zu erkennen: das Feuer, das auf den deutschen Stellungen lag, wird schwächer und schwächer, bricht ab. Rott lacht dem Wachtmeister zu: „Ausgezeichnete Richtkanoniere!"

„Kunststück!" lacht der zurück, „wenn Richtung und Entfernung haargenau festliegen!"

Was werden die Kameraden drüben für Augen machen! Was werden erst die Bolschewisten bei ihren Geschützen für Augen machen, soweit sie noch welche machen können! Was für entsetzte Augen wird die vernichtete Kavallerie gemacht haben: Wo kam dieses furchtbare Artilleriefeuer her? Aus ihrem Rücken! Welch geheimnisvolle Macht war da unentrinnbar vernichtend über sie hereingebrochen?

Eine halbe Stunde ist vergangen, seit sie in den Bunker eingedrungen sind. Jetzt erst wendet sich Rott an den langsam verblutenden russischen Offizier, dem Fint noch immer vergeblich zu helfen versucht.

„Sie sprechen deutsch? Sie wurden vollkommen von uns überrumpelt — waren Sie nicht gewarnt worden?"

Gewiß, der Artillerieregimentsstab hatte schon gegen Mittag erfahren, daß ein paar hundert ausgebrochene deutsche Gefangene sich bewaffnet und einen Ort überfallen hätten, in einem Panzerzug in Richtung der Front losgefahren seien. Kurz darauf sei ihnen mitgeteilt worden, daß diese deutschen Flüchtlinge schon bis zum Ende des unzerstörten Teils der Bahnstrecke gekommen und dort die zerstörte Ortschaft in ihren Besitz gebracht hätten. Der Kommandeur und überhaupt keiner von ihnen allen hätten sich träumen lassen, daß das Ganze sie hier auch nur das Geringste angehen könnte, da sie ja vierzig Kilometer entfernt und weit seitwärts der Marschrichtung der Deutschen lagen und sowohl von Osten her wie von der Front selbst zurück bereits starke eigene Kräfte gegen die Deutschen im Anmarsch waren.

Zwischen Rotts Brauen gräbt sich eine Falte. Schlechte Aussichten für Käufer. Eile tat not, damit sie ihm sobald wie möglich Hilfe bringen konnten. Vielleicht hätte man auf die Gefangenen und die Beute einfach verzichten sollen, die Verwundeten und Kranken hätte man zur Not doch sofort nachführen können. Nun saßen sie da hinten. Erika . . . Er wird ihnen einen Melder schicken, seinen Befehl widerrufen, sofort abrücken lassen. Aber wird der noch rechtzeitig kommen?

Hier hält ihn nur noch ein gefährliches Hindernis: die Panzer. Wenn man nur wüßte, wo sie genau stehen. Sie müssen von vornherein unschädlich gemacht werden.

Rott hat es kaum gedacht, da weiß er es. Nördlich der Rippe, bei der eben seine Pak, Panzer und schweren Maschinengewehre gerade noch zu erkennen, weit auseinandergezogen in Stellung gehen, kriechen vom Waldwipfelrand jenseits der Senke zahllose dunkle Schnecken über das ziemlich offene Gelände nach Westen. Der Panzerangriff, der die deutschen Stützpunkte drüben endgültig überrennen soll, rollt. Schon ist die ganze Senke, soweit sie einzusehen ist, mit Kampfwagen gefüllt. Bei seinen Leuten an der Rippe rührt sich nichts.

Die Köpfe Rotts und seines Artilleriewachtmeisters sind wieder über der Karte. Ein Befehl durchs Telephon — ihre Batterien verstummen. Neuer Befehl: „Die Panzer in der Senke vernichten." Der Wachtmeister macht die genauen Angaben.

Rotts Augen bohren sich durch das Scherenfernrohr. An der Rippe rührt sich etwas: Matte Blitze zucken, kleine Wölkchen sind plötzlich da und bei den Fernminiaturen der Panzer hüpfen zierliche, dunkle, springbrunnenartige Gebilde herum. Mehr und mehr. Die ersten Panzer bleiben liegen, einer hier, einer dort. Rauch hüllt den einen und den andern ein. Flammen schlagen bei diesem und jenem hoch. Aber auch auf der Rippe entlang liegen kurz darauf die Wolken und Fontänen von Einschlägen. Schon haben sich ihr Panzer zugewandt, nähern sich rasch. Dann ist auch hier die Stille vor dem Sturm zu Ende. Das Stahlgewitter der schweren Artillerie Rotts bricht los. Unter den Panzern dort drüben wachsen riesige Bäume und Pilze auf, dichter und dichter, die Senke immer mehr unter einer einzigen schwarzen Wolke begrabend. Unter dem linken Rande dieser Wolke aber kriecht Panzer um Panzer vor, auf die Rippe zu. Für die dort wird es gefährlich.

„Maier!" ruft Rott, „fahren Sie hin: Sie sollen sich rechtzeitig loslösen — die Übermacht ist zu groß!"

Schon läuft Maier hinaus. „Fallen Sie nicht!" ruft ihm Rott nach und dem Wachtmeister zu: „Feuer zusammenfassen. Sperriegel zwischen Rippe und Senke legen!"

Der Wachtmeister gibt seine Befehle durchs Telephon.

Jetzt ein Geschwader Kampfmaschinen! Hundert Panzer und mehr warten als Beute auf sie. Stattdessen spuken unversehens russische Aufklärer über ihnen herum. Sauber. Die werden ihnen ja schleunigst Kampfmaschinen auf den Hals schikken, aber von der anderen Seite.

Wieder ist für Sekunden Stille. Dann liegen die Einschläge der schweren Granaten jenseits der Rippe entlang, eine hohe schwarze, wallende, flammendurchzuckte Wand. Die Sicht auf die Masse der Panzer ist entzogen, wenige nur kriechen zwischen ihr und der Rippe vorwärts. Schon weit drüben hüpft und tanzt der Zwo auf seinem Kraftrad durchs Gelände, einen blinkenden Funkenregen um sich verspritzend. Der Gegensatz der Sicherheit, der geradezu akrobatischen Fertigkeit, mit der er auf der schweren Maschine die Schwierigkeiten des Geländes meistert, zu der Ungeschicklichkeit, mit der er auf ebener Straße über die eigenen Füße stolpert, ist ebenso verblüffend wie erheiternd, und Rott lacht laut auf. Ein Soldat sollte aber nie lachen — es bleibt ihm in der gleichen Sekunde in der Kehle stecken. Die Heiterkeit friert gewissermaßen fest auf seinen Zügen: Seitlich voraus vor dem Zwo, vielleicht zweitausend Meter noch entfernt, taucht aus uneingesehenem Gelände eine Reiterkolonne auf, ein Rest der versprengten Kavallerie, der sich gesammelt hat.

„Halt, Maier! Kehren Sie um!" schreit Rott innerlich, aber das kann der ja nicht hören. Wird den Gegner auch nicht sehen können, bis er ihm vor die Gäule braust.

„Beobachten Sie weiter!" ruft er dem Wachtmeister zu. „Feuer entsprechend lenken! Grüne Leuchtkugel bedeutet: Sperrfeuer vor den Panzerwaldrand legen Rote: wieder vor die Rippe, Weiße: Senke gegen die Front vor abriegeln!"

Im nächsten Augenblick ist er draußen im Panzerspähwagen, auf einen Wink Dullinger und Fint mit ihm. Gibt Vollgas, torkelt, jagt, springt ohne Rücksicht auf die Gefahr des Kenterns über Stock und Stein, Mulden, Löcher, Rinnen, Buschwerk, Stümpfe — nur los, Maier helfen! Rasch verliert er ihn und die Reiter aus den Augen, aber er hält die Richtung, hat auch von Zeit zu Zeit die frische Spur des Zwo, die reinsten Arabesken, auch die Furchen, die Panzer und Panzerabwehrkanonen hinterlassen haben. Die Wand der Einschläge der schweren Granaten, von deren pausenlosen Abschüssen und unheimlichem Geheul die Luft schüttert und bebt, ist mit dem bloßen Auge zu erkennen, wenn auch nur stückweise und nur mit dem oberen zerzausten Rand. Auf halbem Wege dorthin etwa befindet sich Maier Es ist noch weit, und sie werden nicht viel aufholen — er fährt ja selbst wie der Henker.

Sein eigener Henker, denkt Rott, und die Sekunden werden ihm lang. Aber jetzt kommen sie über einen kleinen Rücken, vor ihnen öffnet sich eine schmale, gewundene Bachlaufmulde, und in ihr, tausend Meter entfernt, turnt Maier lustig neben dem Gewässer her. Rott sieht aber auch seitlich von ihm am bewachsenen linken Rand der Mulde die vordersten Reiter auftauchen. Sie stocken, brechen dann wie die wilde Jagd in die Mulde herein. Er sieht, wie Maier einmal den Kopf herumwirft, dann sich tief nach vorne über die Lenkstange legt und in förmlichen Sprüngen zu fliehen sucht. Eine blaugraue Wolke stößt aus dem Auspuff. Schon hat Rott das Auge an der Kimme des Maschinengewehrs, schleudert seine Feuerstöße in die Reiter hinein. Die sind in wenigen Augenblicken ein tobendes Durcheinander. Was nicht stürzt und liegenbleibt, sucht den Rand der Mulde wieder zu gewinnen.

Wieder hat Rott ein lautloses grimmiges Lachen in sich, aber auch dieses Lachen erstarrt augenblicklich. Unmittelbar vor Maier tauchen andere Reiter auf, ihm den Weg abzuschneiden. Und ihnen kann Rotts Maschinengewehr nichts anhaben: Maier selbst würde der erste sein. Der reißt das Krad nach rechts zur Seite, schaukelt im Zickzack die Lehne der Mulde hinauf, aber schon haben die Bolschewisten die Gewehre an den Backen. Um den Zwo herum spritzt es gefährlich, und nun springt er ab — wahrscheinlich hat das Krad Treffer erhalten — läuft den Bäumen am Rande der Mulde zu. Jetzt ist er auch aus Rotts Schußlinie. Der stellt mit einem Griff den linken Seitenhebel fest und hämmert los an der dichten Reihe der Reiter hin. Pferde bäumen sich, stürzen, Reiter sinken aus den Sätteln, aber auch Maier taumelt.

Rotts Herz wird ganz klein und still. „Maier, fallen Sie nicht!" haucht er. Maier aber fällt, wirft die Arme weit vor und stürzt auf das Gesicht. Rasend fegt Rotts MG. die letzten Reiter weg, streift den linken Rand der Mulde entlang — dann ist kein Bolschewist mehr zu sehen. Der Panzerspähwagen jagt durch die Mulde. Hält. Rott springt heraus. „Fahr links hoch und knall von den Bolschewisten weg, was noch zu sehen ist!" ruft er Dullinger zu, läuft schon zu Maier hin, kniet neben ihm.

„Was ist, Maier? Was abbekommen?"

Maier gibt keine Antwort. Rührt sich nicht.

Rott dreht ihn herum. Maiers kleine, listig-treuherzige Augen sind offen, aber sie sind starr. Es ist kein Blick mehr in ihnen. Der Mund steht auf, sonst hat das Gesicht einen ganz ruhigen, nur ein wenig bedauernden Ausdruck. So, als hätte es, da ihm der Tod vielleicht den Bruchteil einer Sekunde lang noch zum Bewußtsein gekommen war, seinen letzten Gedanken festgehalten: Schade, daß es dich so ganz zum Schluß noch erwischen muß!

Rott weiß, daß Maier tot ist. Er sieht den Ausschuß auf der Brust, dort, wo das Herz ist, und trotzdem flüstert er: „Steh doch auf, Maier . . . ich hab' dir doch gesagt, du sollst nicht fallen . . . warum gibst du denn nicht besser acht auf deine Beine . . .?"

Er zieht den schweren Körper an seine Brust hoch, streicht mit der freien Hand über Maiers Stirne und stoppelbärtige Wangen. Der hat gestern keine Zeit gehabt zum Rasieren.

„Mensch, Maier — mach doch keine Dummheiten! Jetzt, wo wir gleich nach Hause fahren — Hochzeit machen . . ."

Der Panzerspähwagen hält neben ihm. Mit einem bösen Fluch springt er auf. Sie schaffen die Leiche des Zwo hinein. Die bolschewistischen Reiter sind, soweit Dullinger sie mit dem MG. nicht erwischt hat, in weitem Bogen zurück und nach Osten geflüchtet, gerade auf die Höhenrandstellung los. Sie werden sich wundern.

Rott fährt weiter nach der Rippe. In seinem Gesicht rührt sich nichts mehr. Dullinger hat denselben Ausdruck in seinen Zügen. Auch Fint. Des Jungen Herz ist starr geworden. Was kümmert ihn noch das Sterben! Ist es überhaupt schwerer, als zu leben? Kämpfen will er, kämpfen, denkt er — sonst nichts.

Nach kurzem gewinnen sie zwischen dem rechten Abfall der Rippe, wo auch die Sperrfeuerwand aufhört, und dem linken Waldende Einblick in die Senke vor dem Panzerwald. Ein Gewirr von Panzern strebt dort zwischen zahllosen rauchend, brennend, zerrissen Liegenden in den Schutz des Waldes zurück. Nach dieser Rinne aber hat seine Pak die Stellung gewechselt, jagt ihr Flankenfeuer in den Rückzug der Tanks. Großartige Kerle!

Rott schießt die grüne Leuchtkugel. Kurz darauf sinkt der Sperrfeuervorhang vor der Rippe in sich zusammen, wächst eine Minute später am Westrand des Panzerwaldes unheimlich wieder hoch, gerade die vordersten der rollenden Riesen unter sich begrabend. Dem Zwang gehorchend, wendet sich der Rest der Masse der Panzer — schon mindestens auf die Hälfte zusammengeschrumpft — wieder dem Gegner bei der Rippe zu. Um Pak und Maschinengewehr liegen die Einschläge, dichter und dichter. Näher und näher rücken die Kolosse. Wo sind denn *seine* Panzer? Da — am Südende der Rippe tauchen sie auf, rollen schräg in die Senke, fassen den Gegner von Westen her. Nun sind sie weit genug von der Rippe ab, und nun steigt die rote Leuchtkugel. Dann liegt das Sperrfeuer wieder vor der Rippe. Jetzt wird sich der Gegner endgültig in den Wald zurückziehen, er wird ihn nicht mehr daran zu hindern versuchen, sondern ihn dort durch Pionierstoßtrupps aufspüren und vernichten lassen.

Rott fährt vollends zu seinen Leuten vor. Läßt sammeln. Unmittelbar vor ihnen liegen die letzten zerschossenen Angreifer, aber auch die eigenen Verluste sind groß. Über die Hälfte seiner Pak und der Maschinengewehre ist verloren, zwei Drittel der Bedienung tot oder verwundet. Und doch, was bedeutet dieses Opfer gegen den vielleicht für das ganze Unternehmen entscheidenden Erfolg!

Rott gibt die neuen Weisungen für den Angriff auf die vorderen Stellungen des Gegners, dann jagt er zurück zu seinem Befehlsstand, gibt auch dort seine letzten Aufträge und Befehle. Die Artillerie nimmt die Bunker und Stützpunkte der bolschewistischen Infanterie unter Feuer. Die feindlichen Batterien rühren sich kaum noch.

Bei den deutschen Stellungen steigt eine grüne Leuchtkugel hoch. Glänzend — Ruppel ist da oder Pfeffer. Die Senke vor dem Panzerwald liegt nun frei. Bedeckt mit Panzerleichen. Westlich der Rippe marschiert der Rest seiner Pak, bewegen sich seine Tanks auf die Front zu.

Rott zieht seine Kompanie aus den Bunkern und MG.-Nestern der Höhenrandstellung — eine ganze Anzahl versprengter Reitergruppen sind von dort aus inzwischen erledigt worden — setzt die Pionierstoßtrupps gegen den Panzerwald an, braust mit den ihm verbliebenen Kräften seinen schweren Waffen nach zum entscheidenden Durchstoß. In dem Augenblick, in dem seine weiße Leuchtkugel — das Signal zum Generalangriff — steigt, weiße Leuchtkugeln der linken und der rechten Kompanie antworten, schwebt auch drüben bei den eingeschlossenen Kameraden, einige Kilometer weiter rechts als zuvor, wieder eine grüne Leuchtkugel empor. In Ordnung — auch der andere Meldertrupp hat sein Ziel erreicht. Jetzt möchte er für einen Augenblick in die Gesichter da drüben sehen können . . .

Zunächst gibt es aber noch andere Sorgen. Hinter ihnen nahen mit tiefem Gebrumm bolschewistische Kampfgeschwader. Unwillkürlich sieht er sich im Westen um, aber von deutschen Maschinen ist weit und breit nichts zu sehen. Hinter ihnen geht ein Bombenhagel nieder. Das ist dort, wo die schweren ehemaligen bolschewistischen Batterien stehen. Diese verfluchten Aufklärer! Wenn sich nur seine Kanoniere noch rechtzeitig davongemacht haben, wünscht er und weiß doch, daß das ganz unwahrscheinlich ist — eben hatten sie ja noch geschossen. Nun bäumt sich die Höhenrandstellung unter einer Kette von Bombeneinschlägen hoch. Geradezu wunderbar rechtzeitig sind sie dieser Hölle entkommen. Jetzt sind deutsche Maschinen da. Aber weit, weit links ab. Von ihnen ist nichts zu erwarten. Sie brauchen sie auch nicht mehr. Sie haben keine Bomben mehr zu befürchten, denn nun sind sie schon — alle drei Stoßkeile — am Feind, mitten im Feind, haben sich in ihn verbissen, werfen ihn mit einer Wucht und einer Wut aus seinen Gräben, Löchern, Stützpunkten, daß es kein Halten mehr für ihn gibt. Nun stoßen auch die Reste der eingeschlossenen deutschen Regimenter mit dem Feld- und Siegesgeschrei „Rott ist da!" gegen ihre Umklammerung vor. Ratlos, ihrer Armeeführung und fast aller höheren Kommandostellen beraubt, vollkommen überrumpelt und verwirrt, ohne jeden Überblick über die Lage, flüchten die russischen Einheiten in haltloser Panik oder ergeben sich zu Hunderten. Die befreite Division, wenn auch in den Kämpfen der letzten Wochen auf weniger als Regimentsstärke zusammengeschmolzen, setzt zu geordnetem Vormarsch auf der ganzen Breite ihres Abschnitts an und besetzt noch in den Abendstunden eine günstige Stützpunktlinie, den Nachbardivisionen links und rechts dadurch ebenfalls Vorstöße, die viele Gefangene und reiche Beute einbringen, und Stellungverbesserungen ermöglichend. Darüber hinaus kann die Situation leider nicht ausgenutzt werden. Hinter ihnen ist nichts mehr und so würden sie bei weiterem Vorstoß Gefahr laufen, von den Flanken her abgeschnitten zu werden. Ihre Kräfte reichen nicht aus, sich dann zu halten, bis die Zeit für die große Offensive gekommen ist.

Wo aber ist Rott? Wo ist die verlorene Kompanie? Das Gefangenenbataillon?

„Herr Hauptmann Rott zum Herrn Major!" geht es von einem zum andern, von einer Einheit zur anderen. Von Rott und seiner Streitmacht ist nichts zu sehen und nichts zu hören. Sie hatte sich, als der Erfolg zweifelsfrei gesichert war, sofort wieder vom Feinde gelöst, gesammelt — auch die Pionierstoßtrupps sind nach erfülltem Auftrag gerade noch zu ihr gestoßen. Nun ist sie mit Vollgas auf dem Rückmarsch, nebenbei versprengte Feindgruppen vernichtend. Rott im Panzerspähwagen weit voraus: Käufer muß herausgehauen werden! Und dann traut er seinen Augen nicht: eine endlos lange Kolonne, von Sicherungen umschwärmt, windet sich zwischen den Waldruinen hindurch. Er reißt das Glas an die Augen — ja, das sind sie. Er spürt sein Herz nicht mehr, so leicht wird ihm in der Brust.

Käufer, den Kopf verbunden und den linken Arm in der Schlinge, wird ganz weiß, als da, wie aus dem Boden gewachsen, der Hauptmann vor ihm steht, aufgereckt, mit hartem Gesicht. In diesen stählernen Augen steht die Frage: Warum sind Sie abgerückt? Habe ich nicht befohlen, daß der Ort bis zum letzten Mann zu halten ist? Er weiß ja nicht, wie dankbar ihm der Hauptmann von vorneherein ist, daß er diesen Befehl nicht befolgt hat. Weiß nicht, daß seine Härte nur der Schutz ist gegen das Weichwerden.

Käufers Stimme ist unsicher, als er mit der Meldung beginnt, dann aber reckt auch er sich in seiner ganzen Breite und Größe auf, dann wird auch sein Gesicht hart und seine Stimme gewinnt die Kraft seiner Überzeugung, richtig gehandelt zu haben. Knapp fallen die Worte seines kurzen Berichtes.

Sowjetmaschinen hatten das Bahngelände bombardiert. Die Züge, auch der Panzer, waren zusammengeschlagen. Kurz darauf war ein deutscher Aufklärer erschienen, hatte, da Funkverbindung nicht mehr zu erhalten war — eine Nachricht für Rott abgeworfen. Sie enthielt die Empfehlung, sofort den Ort zu räumen, da er auf keinen Fall zu halten und ein Entkommen später unmöglich sein werde: Bolschewistische Truppen in erdrükkender Übermacht rückten sowohl von der Front her als auch aus dem rückwärtigen Gebiet an.

Er hatte sich nach kurzer Überlegung entschlossen, die Verantwortung auf sich zu nehmen und gegen den Befehl des Chefs diesen Rat zu befolgen. Alles, was an Motorfahrzeugen aufgetrieben werden konnte, war in aller Eile zusammengestellt worden, und dann waren sie, wobei sich bereits die linken Seitendeckungen mit kleineren bolschewistischen Trupps herumzuschlagen hatten, mit Sack und Pack, dem ganzen Lazarett, den Gefangenen und den erbeuteten Waffen abgerückt, zunächst nach Norden ausweichend. Was sie an Kriegsmaterial nicht hatten mitnehmen können, war zerstört oder in Brand gesteckt worden. Was sie mit sich führten, konnten sie unterwegs, falls Verwicklungen in Kämpfe es erforderlich machten, immer noch liegen lassen.

Später hatten sie in der Gegend der Straße hinter ihrem Rücken westlich wie ostwärts des verlassenen Ortes deutsche Kampfmaschinen beobachtet, das Krachen der Bomben gehört. Sicher waren sie über den anrückenden Bolschewisten her. Das bedeutete zweifellos ihre Rettung. Kaum aber waren die Deutschen wieder verschwunden, da hatten sie selbst geglaubt, daß doch noch ihr letztes Stündlein gekommen sei: Welle über Welle russischer Maschinen tauchte auf, brauste, kaum daß sie notdürftig hatten Dekkung nehmen können, wenige Kilometer nördlich von ihnen nach Westen. Von den Maschinen konnte man bald nichts mehr sehen, aber aus der Ferne hörte man das Donnerrollen ihrer Abwürfe. Und da war plötzlich von Süden her eine Staffel deutscher Jäger da, jagte vor gegen die Front, warf sich auf die zurückkehrenden Kampfmaschinen. Fast genau über ihnen spielten sich die Luftkämpfe ab. Ohne eigene Verluste wurde die Mehrzahl der Bolschewisten abgeschossen. Sie waren in höchster Gefahr gewesen, von stürzenden Maschinen und von den Bordwaffen getroffen zu werden. Es waren brenzliche Minuten. Vier mit dem Fallschirm abgesprungene Besatzungen nahmen sie gefangen. Dann waren die restlichen bolschewistischen Maschinen nach Osten geflohen, die Jäger nach Westen zurückgeflogen.

Aber sie hatten zu früh aufgeatmet. Eine halbe Stunde später kam der Gegner zurück. Vielleicht war es auch eine neue Gruppe. Das galt ihnen. Im Augenblick waren sämtliche schweren MG. in Stellung, sämtliche leichten Maschinengewehre und die Rohre der Flak und ihrer leichten Batterie auf die Angreifer gerichtet. Sie ließen ihre Bomben zu früh fallen und sie richteten mehr Unheil bei den Gefangenen hinten an als in

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

ihren Reihen. Drei von ihnen schossen sie ab, aber, so rasch sie sich auch noch nach Möglichkeit im Gelände verstreuten, diesmal mußte es ihnen noch an den Kragen gehen. Jedoch mitten in der höchsten Bedrängnis jubelten sie auf: Wie von den unsichtbaren Sternen gefallen, hingen die deutschen Jäger plötzlich zwischen den tiefen Wolken, gerade rechtzeitig, um den Angriff der nächsten Welle der Kampfstaffeln des Feindes abzuschlagen. Die ließen zwar planlos ihre Bomben noch fallen, und es gab noch Verletzungen — auch die seinen rührten davon her —, aber dann war der Kampf rasch entschieden.

Rotts Auge sucht schon lange an der Kolonne entlang. „Wo ist denn das Lazarett?"

„Das haben wir zur Sicherheit in die Mitte genommen."

„Ist da — alles in Ordnung, Käufer?"

„Jawohl, Herr Hauptmann."

Rott gibt ihm die Hand. „Käufer, wir haben's geschafft."

Fast wie in einem Wutanfall, so heftig dreht er sich um, steigt in seinen Panzerspähwagen, braust los, an der Spitze seiner Heerschar. Zur Division.

Als die Sonne wie ein riesiger glühender Ball an den Rand der Erde rührt, steht Rott vor seinem Kommandeur. Hinter ihm seine Kompanie und das Gefangenenbataillon, Tanks und Panzerspähwagen, Panzerabwehrkanonen, die leichte Batterie, Granatwerfer und MG. an MG. Dann die Wagenreihe mit den Kranken und Verwundeten, die beutebeladenen Fahrzeuge, die lange Kolonne der Gefangenen mit dem bolschewistischen General und den Stabsoffizieren.

Der Major hat in den letzten Monaten das Regiment geführt, der Adjutant das Bataillon. Sie sind die beiden letzten Offiziere. Beide schmal geworden, die Spuren der Entbehrungen, der endlosen Kämpfe dieses Winters tief in die Züge gegraben. Es ist, als müßten sie ihre Gedanken erst noch befreien aus der Hoffnungslosigkeit ihres fanatisch verzweifelten Widerstandes der letzten Tage. Wie auf eine sagenhafte Erscheinung starren sie auf den Heerbann vor ihnen.

Im hageren Antlitz des Kommandeurs arbeitet lautlos die Erregung, spielen alle Muskeln und Sehnen. Heißer Glanz schießt in seine Augen. Seine Lippen bewegen sich. Er will sprechen. Er kann es nicht. „Meine verlorene Kompanie", flüstert er nur. Und dann schließt sich seine Hand um die Hand Rotts. Ihre Augen ruhen ineinander.

„Rott — Kamerad —"

Mehr kann er immer noch nicht sagen. Dann aber reißt er sich mit Gewalt los von der Bewegung, die ihn überwältigt hat, tritt hochaufgerichtet, mit straffen Schritten vor die Mitte der Front, hebt die Hand an die Mütze. Rauh ist seine Stimme, aber voll einer Kraft, die in Leib und Seele fährt:

„Meine siebte Kompanie! Ich weiß aus den Berichten des Fliegerleutnants von Scherk und aus den weiteren Meldungen über die Luftwaffe, weiß vor allem aus den Ereignissen des heutigen Tages, sehe es vor meinen Augen, was ihr geleistet habt. Es zählt zu dem Ruhmreichsten und Kühnsten, was in diesem schwersten Kampfabschnitt dieses Krieges vollbracht worden ist. Ich danke euch. Morgen wird euch der Kommandierende General selbst seinen Dank aussprechen und nicht nur mit Worten, sondern durch neue Auszeichnungen und Beförderungen, die ihr euch erkämpft habt. Er wird euerem Führer das Ritterkreuz überreichen und wird eueren Wunsch erfüllen, den er schon aus den Berichten euerer Kameraden Ruppel und Pfeffer kennt. Und nicht erst zum Herbst. In wenigen Tagen wird die Division durch frische Truppen abgelöst. Dann fahrt ihr mit euerem Hauptmann und euerer Schwester Erika auf Heimaturlaub zur Hochzeit."

Nun wendet er sich lächelnd wieder Rott zu. „Lieber Kamerad — ich brenne darauf, Ihre berühmte Braut kennenzulernen. Übrigens — eigentlich wollte Sie der General damit überraschen, aber ich stehe Ihnen doch näher — Sie sind telegraphisch Ihrer außergewöhnlichen Leistungen wegen zum Major befördert. Meinen Glückwunsch. Muß natürlich vorläufig unter uns bleiben."

Schon schallt der Ruf: „Schwester Erika zum Herrn Major!" Vom linken Flügel der Kompanie löst sich eine Gestalt. Aufrecht, mit festen Schritten kommt sie herüber, in ihrem schönen, kraftvollen, federnden Gang. Rasch geht ihr der Kommandeur entgegen.

Der Sonnenball ist versunken, aber der Himmel brennt und die Erde. Das Antlitz Erikas und das Herz Rotts.

ENDE

ANEKDOTEN

Die laute Verehrerin.

Zu Wilhelm Busch kam eine Dame, die den Meister mit einem Wortschwall überfiel. Zuerst vergeblich wollte sie Busch unterbrechen, doch dann konnte er eine Atempause der Besucherin zu der Frage benützen: „Meine Dame, darf ich fragen, womit ich dienen kann?"

Die Gefragte sprudelte hervor: „Ich — ich mußte Ihnen endlich einmal sagen, daß ich schon seit vielen Jahren eine stille Verehrerin Ihrer Kunst bin und ..."

Busch strich sich den Bart und lächelte: „Nehmen Sie es mir nicht übel, meine Dame, aber eine stille Verehrerin habe ich mir anders vorgestellt."

V.

*

Ein unbezahlbarer Rat.

Im Nachlaß des großen holländischen Arztes Hermann Boerhave (1668—1738) fand man ein Päckchen, das sorgfältig versiegelt war. Es trug die Aufschrift: „Die einzigen und tiefsten Geheimnisse der Arzneikunst." Da der Verstorbene zu den berühmtesten Ärzten seiner Zeit gehörte (heute zählt man ihn zu den berühmtesten Ärzten des 18. Jahrhunderts), war es kein Wunder, daß dieser Fund in der wissenschaftlichen Welt das größte Aufsehen erregte. Als Boerhaves umfangreiche Bibliothek versteigert wurde, erzielte das versiegelte Päckchen das höchste Gebot; es wurden 20 000 Mark dafür gezahlt. — Viele Gelehrte und Laien waren zugegen, als der Erwerber des geheimnisvollen Schatzes das Siegel erbrach. Man fand, zur allgemeinen Enttäuschung, in dem Päckchen nichts weiter als einen dicken Packen buchartig geschichtete unbeschriebene Blätter. Nur das oberste Blatt trug in großen Buchstaben diese wenigen Worte: „Halte den Kopf kalt, den Leib offen, die Füße warm, so kannst du aller Ärzte spotten!"

W.

Humor

In dem stillen Gebirgsdorf war Trachtenfest. Zufällig wurde ein Fremder in den Ort verschlagen. Er machte große Augen und wandte sich dann fragend an einen Einheimischen: „Sagen Sie, für welchen Film wird das gemacht?"

*

„Ich habe unseren neuen Pudel schon dressiert, Vater, er kann schon ein Kunststück!"

„Was denn?"

„Er steht auf drei Pfoten und hält sich mit der vierten am Schrank fest!"

*

„In dem stinklangweiligen Nest wollen Sie diesmal Ihren Urlaub verbringen, Herr Köppchen?"

„Berechnung, lieber Kollege, nichts als Berechnung; denn die paar Tage, die ich diesmal bekomme, sollen mir nämlich recht lang werden!"

*

„Man berichtete mir, wenn es sechs Uhr schlägt, legen Sie die Feder aus der Hand und schreiben das begonnene Wort nicht zu Ende."

„Das ist nicht wahr, Herr Direktor. Ich fange kurz vor sechs gar kein Wort mehr an."

Hans Gustl Kernmayer war früher bei seinem Vater in einem Büro angestellt. Jeden Montagmorgen erschien der alte Kernmayer und rief:

„Welchen Tag haben wir heute?"

„Montag, Vater."

„Was? Schon Montag? Morgen ist Dienstag, übermorgen Mittwoch — die halbe Woche ist herum und nichts ist gemacht!"

*

Herr Böckelmann geht mit seiner Frau in ein vornehmes Restaurant. „Bringen Sie eine Flasche vom ältesten Bordeaux", bestellt er beim Kellner.

Wütend schreit Frau Böckelmann: „Natürlich, du Filz! Der ist gut genug für mich! Nein, Herr Ober, bringen Sie eine Flasche vom jüngsten Bordeaux."

*

Kurt freite um Eva.

Evas Vater fragte:

„Bevor ich mein Jawort gebe — lieben Sie Kinder?"

„Ja. Sehr."

„Dann werden Sie sich jetzt freuen."

„Warum?"

„Eva hat bereits drei."

„Kennst du den Unterschied zwischen einer Trompete und einer Tüte Pfeffer?"

„Nein."

„Blas hinein!"

*

„Die Tasche aus Krokodilleder gefällt mir sehr gut. Mich stört nur diese häßliche Stelle hier. Was ist das nur?"

„Oh, das hat nichs zu sagen, gnädige Frau. An der Stelle schlug das Tier auf dem Boden auf, als es nach dem Schuß vom Baum herabfiel."

*

Jemand war auf Indizienbeweis hin wegen eines Hühnerdiebstahls verurteilt worden. Ein Freund fragte ihn: „Indizienbeweis? Was ist das?"

„Das sind die Federn, die man liegen läßt, wenn man das Huhn abgeschlachtet hat", belehrte er ihn.

*

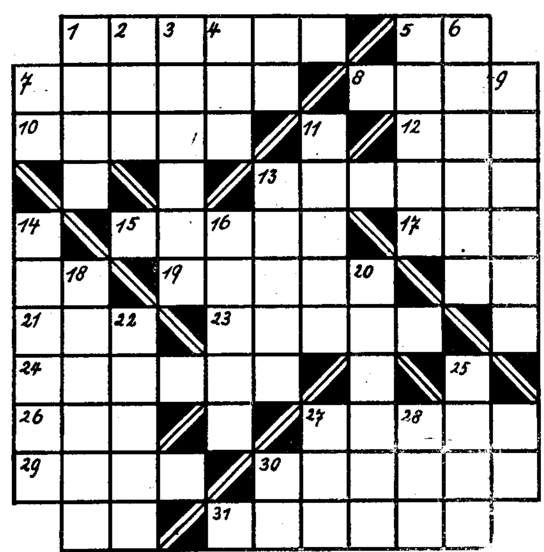
„Hast du schon die Geschichte von dem jungen Mädchen gehört, das mit einem Mann zum Weekend in dicken Flanellunterhosen fuhr, die es sich von seiner Großmutter ausgeliehen hatte?"

„Nein. Was ist ihm denn da passiert?"

„Nichts."

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. deutscher Klassiker, 7. Bewerber, 8. Planet, 10. deutsche Stadt, 12. Wink, 13. Eisenbahnwagen, 15. gegorene Milch, 17. Bund, 19. afrikanisches Land, 21. Schicksal, 23. Eisenstift, 24. Schlachtort bei Wien, 26. Gebietseinteilung, 27. feiner Sand, 29. asiatische Urbevölkerung, 30. Wüste, 31. schottisches Herrschergeschlecht. Senkrecht: 1. Stadt in der Steiermark, 2. Fett, 3. Bad in Schaumburg-Lippe, 4. Getränk, 5. keltischer Sänger, 6. Vogel, 9. italienischer Kurort, 11. malaiischer Staat, 13. griechischer Gott, 14. spanische Provinz, 16. Reise, 18. Bildwerk aus Steinen, 20. Nebenfluß der Donau, 22. Zapfloch, 25. seichte Stelle, 27. Haustier, 28. Wappentier.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Gelaß, gedeihen, Spinett, Vater, Pinsel, Weinwirt, wieder, Leine, Lebewohl, Marter, Wunde, dein, Newton, Torte, ewig, Eden, Einheit, Scherz sind je 3 aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Uhland ergeben. ß = 1 Buchstabe.

Silbenrätsel

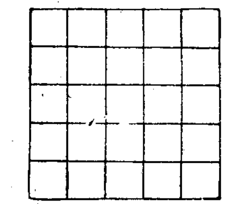
Aus den Silben: a a al at ba bar be be bee ber blok bu de de de del der do e e ei ein er fet ge go i im ka la la la le le lei li ma man mi mis nan ne nis por que quer re re re rer ri sa sa sah sar schuh se tan tas te te te ten ue wei xier sind 23 Wörter zu bilden, deren 1. und vorletzte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Ausspruch von Herder ergeben.

1. Staat der USA., 2. Straftat, 3. Schranke, 4. Nadelbaum, 5. altspanische Bevölkerung, 6 Ballspiel, 7. Zigarre, 8 griech. Insel, 9. Gefäß, 10 musikalischer Begriff, 11. innere Organe, 12. Molch, 13. Frucht, 14. Geschützgestell, 15. Fußbekleidung, 16. Tanz, 17. Heiltrank, 18. Milchprodukt, 19. Einschließung, 20. portugiesischer Kolonisator, 21. Musikinstrument, 22. Fisch, 23. weibl. Vorname.

1 .... 13 ....
2 .... 14 ....
3 .... 15 ....
4 .... 16 ....
5 .... 17 ....
6 .... 18 ....
7 .... 19 ....
8 .... 20 ....
9 .... 21 ....
10 .... 22 ....
11 .... 23 ....
12 ....

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a a b c d d e e e e e i i k k l l l l n n o o p z werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen.



1. Fußhebel, 2. Schillersche Dramengestalt, 3. Ausdruck für Puppe, 4. Tauchervögel, 5. Stadt im Pustertal.

Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Goethe, 7. Freier, 8. Mars, 10. Halle, 12. Rat, 13. Tender, 15. Kefir, 17. Ehe, 19. Natal, 21. Los, 23. Haken, 24. Aspern, 26. Gau, 27. Staub, 29. Aino, 30. Sahara, 31. Stuart. — Senkrecht: 1. Graz, 2. Oel, 3. Eilsen, 4. Tee, 5. Barde, 6. Kraehe, 9. Stresa, 11. Perak, 13. Titan, 14. Malaga, 16. Fahrt, 18. Mosaik, 20. Leitha, 22. Spund, 25. Furt, 27. Sau, 28. Aar. ✱ **Kryptogramm: Gelaß, gedeihen, Spinett, Vater, Pinsel, Weinwirt, wieder, Leine, Lebewohl, Marter, Wunde, dein, Newton, Torte, ewig, Eden, Einheit, Scherz.** „Laß deine Taten sein wie deine Worte und deine Worte wie dein Herz. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Alabama, 2. Reat, 3 Barriere, 4. Eibe, 5. Iberer, 6. Tennis, 7. Importe, 8. Salamis, 9. Tasse, 10. Dominante, 11. Eingeweide, 12. Salamander, 13. Beere, 14. Lafette, 15. Ueberschuh, 16. Tango, 17. Elixier, 18. Sahne, 19. Blockade, 20. Albuquerque, 21. Leier, 22 Sardelle, 23. Adele. „Arbeit ist des Blutes Balsam, Arbeit ist der Tugend Quell." ✱ **Magisches Quadrat:** 1. Pedal, 2. Eboli, 3. Docke, 4. Alken, 5 Lienz

SCHACH-BEOBACHTER

Aufgabe (Urdruck).

Zweizüger von Carl Becker, Hamburg.

Weiß: Kb7, Th2, La3, Ld5, Se2, Se8 (6).

Schwarz:

Kb5, Tf4, Tg3, Ld8, Se5, Sf7, Ba4, a5, c3, c4, d6 (11).

Lösung:

Schlüsselzug: 1 Th2—h5!

Ausnützung ungenauer Eröffnung!

In nachfolgender französischer Verteidigung widerlegt der Weltmeister Dr. Aljechin in einem Reihenspiel gegen Schwarz: Sanchez in Bogota in vorbildlicher Weise die Eröffnungssünde des Gegners.

1. e4, e6; 2. d4, d5; 3. Sd2, c5; 4. Sf3, Sc6; 5. Lb5, Ld7; 6. e×d5, S×d4? (richtig wäre e×d5); 7. S×d4, c×d4; 8. d×e6! (Ausnützung der ungenauen Eröffnung!), 8. . . , L×b5 (falls f×e6?, so 9 Dh5, g6, 10. De5, Df6, 11. L×d7† mit starkem Angriff!); 9. Dh5!, De7; 10. D×b5†, Kd8; 11. 0—0, f×e6; 12. Sf3, Dd7; 13. Db3, Dd5?; 14. c4, Dd7; 15. S×d4, Kc8; 16. Tfd1, Lc5; 17. Le3, L×d4; 18. T×d4, De7; 19. c5!, Sf6; 20. c6!, b6 (wenn 20. . . , b×c6 so Tc1!); 21. Lg5, The8; 22. Tac1, a5; 23. L×f6, g×f6; 24. Td7, Db4; 25. Dd3! Schwarz gibt auf, denn die Drohung Tc7† nebst Dd7† ist zu stark.

Wissensfragen – Gewissensfragen



Wir Menschen des 20. Jahrhunderts haben ein schönes und gefestigtes Vertrauen auf Forschung und Wissenschaft, die uns schon all die Rätsel lösen werden, von denen wir uns noch nicht einmal etwas träumen lassen. Im 18. Jahrhundert, als die Naturwissenschaften für den Gebildeten noch überschaubar waren und das Bild unserer Erde durch die großen Entdeckungsreisen erst einmal festgelegt wurde, hat die Öffentlichkeit alles Neugefundene mit gierigem Interesse aufgenommen. Unendlich viele, damals unbekannte oder erst erstrebte Dinge bieten sich heute unserem Wissen dar. Aber — Hand aufs Herz — möchten Sie Aug in Aug den Menschen von damals gegenübertreten und ihnen Rede und Antwort stehen auf Fragen, die diese an den weisen Nachkommen richten wollten?

Sind die Nilquellen endlich entdeckt?

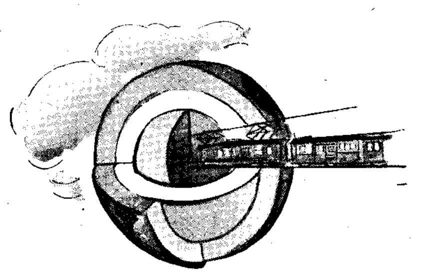
Seit ein paar Jahrtausenden war für die Menschheit die Entdeckung der Nilquellen ein immer wieder auftauchendes Problem. Nun — sind die Quellen des Nils heute entdeckt? Strömen sie wirklich aus zwei Kupferstatuen, wie die Alten annahmen? Wo liegen sie? Erst das vorige Jahrhundert hat uns das Rätsel entschleiert. Als mächtiger Strom schon tritt der Nil aus dem Viktoriasee, und der mächtigste Zufluß dieses riesenhaften afrikanischen Gewässers ist der Kagera oder Alexandra-Nil. Nun fädelte man wieder den stärksten von dessen Ursprungsflüssen aus, den Njaworongo, und dessen größte Quell-



ader Rukarara gilt als die Quelle des Nils. Wir sollten das wissen, denn sie liegt auf deutschem Boden, in Deutsch-Ostafrika.

Ist das Erdinnere feuerflüssig?

Auch der feste Boden, den wir unter den Füßen haben, ist schwankend und unsicher in dem, was wir über ihn so im allgemeinen wissen. In einer gewissen Tiefe — meint man immer noch gerne — grenzt unsere feste Erdkruste an einen feuerflüssigen Kern, der gelegentlich unruhig wird und in Vulkanausbrüchen sein Dasein beweist. Es stimmt nicht! Die flüssige Magma der feuerspeienden Berge kommt aus Taschen, die nicht tiefer als 70 km liegen. Das Erdinnere selbst ist viel komplizierter gestaltet. Wenn wir denken, daß die 10 000-m-Tiefen unserer Ozeane im Verhältnis zur Größe der Erdkugel nicht mächtiger sind, als uns das dünne Wasserhäutchen vergleichsweise darstellt, das wir beim nassen Abwischen auf unserem Studienglobus hinterlassen, so können wir uns von der Gewaltigkeit der 12 700 km unseres Erddurchmessers einen Begriff machen. 3 km tief haben wir uns erst in die Erde einwühlen können. Würden wir uns in einen Schnellzug setzen, um bequem zu betrachten, was unsere Wissenschaft insbesondere durch die Erdbebenforschung über das Erdinnere herausgebracht hat, so müßten wir folgenden Querschnitt sehen: 64 km geht's durch die Erdkruste, 1200 km dann durch die sogenannte Lithosphäre der schwersten Gesteine, in der unsere Festlandschollen wie Eisberge schwimmen, 2100 km lang müßten wir dann die 4000 Grad heiße Zone der Metalldämpfe und des Glutbreies erdulden, und dann kommt erst der 3000 km im



Radius messende Kern aus Nickeleisen. Nach 4 Tagen Schnellzugfahrt kämen wir auf der anderen Seite — von uns aus in Neuseeland — wieder heraus. Und wenn wir dann neuigkeitsbeladen nach Hause kommen, müssen wir erfahren, daß die jüngste Forschung in der Zwischenzeit die wohlbegründete Theorie eines von Sonnen-Materie erfüllten Erdballes aufgestellt hat.

Liegen die Erdpole auf festem Land?

Ein Kapitel kühnster Forschung stellt der Kampf um die Erdpole dar. Daß sich der Nord- wie der Südpol dem Menschen ergeben haben, hat sich ja herumgesprochen. Aber wie sieht's dort aus? Gibt es das feste und vielleicht sogar bewohnbare Land, das man zu finden hoffte? Eine hübsche Zahl von Forschern hat ihr Leben gelassen, um zu erfahren, was den einzelnen heute so wenig kümmert. Der Nordpol liegt unter der Eisdecke des Meeres, der Südpol dagegen in einem Riesenland, von der anderthalbfachen Größe Europas, unter einem 1500 m dicken Eisschild. Mit der Entdeckung des antarkischen Festlandes hat man die Zahl der fünf Erdkontinente um einen sechsten bereichert.

Wieviele Kontinente zählt unsere Erde?

Nun — sechs? Das ist schon einer mehr, als man gemeinhin annimmt. Und diesen sechsten Kontinent, der sich als Kappe über den Südpol schiebt, hatte man lange irgendwo im Stillen Ozean vermutet. Ganz so aus der Luft gegriffen war die Suche nach Land in den fernöstlichen Gewässern aber doch nicht. Denn aus dem Meer zwischen den Marquesas und Neuguinea hebt sich



ein Boden hoch, der sich über 25 Breitengrade und 90 Längengrade absteckt; Land, das teils durch Beben gehoben wird, teils den Zehntausenden von Korallenriffen sein Entstehen verdankt. Und wir können weiterzählen: Ein neu sich bildender s i e b e n t e r Kontinent reckt sich aus dem Ozean auf, ein Riesenstreitobjekt der Zukunft.

Ist Afrika von Westen nach Osten durchquert?

Vor 100 Jahren noch war dieses Unternehmen Stoff für phantastische Reiseerzählungen. Und heute? Ist diese Reise ein waghalsiges Abenteuer oder der gewohnheitsmäßige Weg Faktoreien besuchender Handlungsreisender? Es stehen da zwei sehr schöne Strecken im Wettbewerb. Von der Kongomündung am Atlantik kommen wir in 23 Tagen nach Mombasa am Indischen Ozean und haben 2200 km Wasserstraße, 1500 km Eisenbahn und 1000 km Autostraße zur Verfügung. Der andere Weg mündet in Daressalam nach 21 Reisetagen, die uns zu Schiff und Bahn eine Strecke gleich der Entfernung Astrachan — Gibraltar be-



wältigen ließen. Selbst mit dem Motorrad ist der schwarze Erdteil von der Goldküste bis zum Sudan schon durchquert worden.

Noch vor gar nicht so langen Jahrzehnten hat die ganze Welt auf solche Fragen keine Antwort gewußt. Vor uns Heutigen liegen sie gelöst. Aber trotzdem — wenn sie uns gestellt werden — kratzen wir uns hinterm Ohr.

Sieh da - eine Geldbörse!

Als Signor Cavelli morgens eilig die Treppe hinablief, um rechtzeitig in sein Büro zu kommen, trat er im dunklen Hausflur, knapp vor der Haustür, auf einen Gegenstand. Er bückte sich und hob ihn auf, es war eine Geldbörse. Unscheinbar, abgenützt, aus schwarzem Kunstleder, eine sehr gewöhnliche Börse. Signor Cavelli warf einen raschen Blick hinein: ein paar einzelne Zehn-Lire-Scheine, etwas Kleingeld, ein Zettel mit unleserlichen Ziffern, eine Briefmarke — weiter nichts.

Signor Cavelli ist keineswegs ein unehrlicher Mensch. Er würde weder Geldbriefe plündern noch Feldpostpäckchen berauben, er würde keine Kassen und Läden sprengen, um sich an fremdem Eigentum zu vergreifen, vielleicht würde ihm auch sein Gewissen nicht erlauben, eine gefundene Kostbarkeit für sich zu behalten. Aber diese kleine Börse, das beschließt er sofort, wird nicht abgeliefert. Sein Tag ist völlig besetzt — so entschuldigt er sich vor sich selber —, wo sollte er die Zeit hernehmen, sich mit dem Fundamte auseinanderzusetzen, und Finderlohn könnte man für diese Bagatelle auch nicht beanspruchen. Es ist der Achtundzwanzigste des Monats — noch zwei Tage bis zur Gehaltsauszahlung, gestern hat er seiner Frau den letzten Hundert-Lire-Schein abgeliefert, und die gefundene Bagatelle ist eigentlich recht willkommen.

Mit diesen gefundenen paar Lire kann man sich schon heute die Haare schneiden lassen und die fällige Zigarettenration besorgen, man kann die schnippische Kollegin, um deren Gunst sich alle bewerben, mit den letzten Nummern der beliebtesten Illustrierten bestechen und leichtsinnig vielleicht auch noch für abends Kinokarten besorgen.

Signor Cavelli läuft hinter der Straßenbahn her und springt auf, denn mit ein paar geschenkten Lire in der Tasche braucht man nicht, wie sonst, den weiten Weg zu Fuß zurückzulegen, er löst sich sogar eine Retourkarte, um mittags die Zeit für Haarschnitt und Kinokasse einzusparen. Er ist gewohnt, zum Mittagessen pünktlich zu sein.

Nach Friseur duftend, die von der Kollegin bereits abgelegte Illustrierte unter dem Arm, betritt Signor Cavelli seine Wohnung. Er hat Kinokarten, vierte Reihe links, Preis pro Stück fünf Lire, besorgt, und knallt sie, als besondere Überraschung, neben die Illustrierte auf den Tisch. Wo bleibt denn heute Signora Cavelli? Ist denn das Mittagessen noch nicht fertig?

Gerade betritt Signora Cavelli mit einer dampfenden Schüssel das Zimmer. Na, was gibt's denn heute Gutes? „Liebling", sagt Signora Cavelli und sieht äußerst betrübt aus, „sei nicht böse, aber heute gibt es nichts als Kartoffeln, und ich kann auch morgen nichts anderes kochen, wenn du mir nicht aushelfen kannst, denn ich habe heute früh meine Börse mit dem letzten Wirtschaftsgeld verloren."

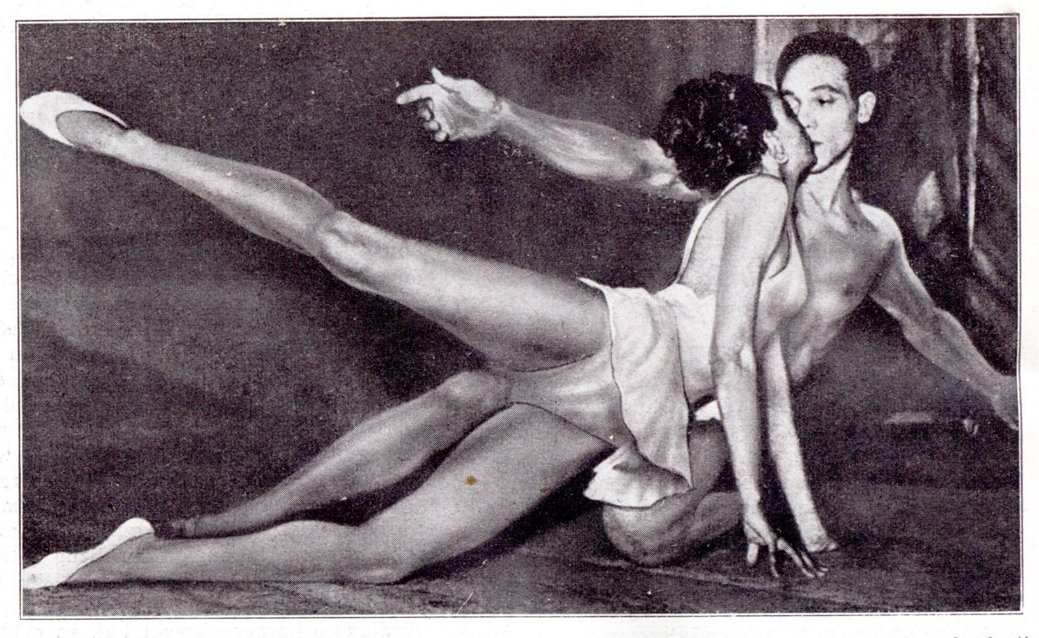
B. R.



HOMER und Yankee-Doodle

HELLENISCHE MYTHOLOGIE IN NEGERTÄNZEN – DIE NEUESTE JÜDISCHE ATTRAKTION AUS USA.

Neger in altgriechischen Tänzen. Auch der Chor wird von Farbigen gestellt. Das ist Amerikas neuester Kulturbeitrag.



Das „Klassische" Ballett Leda und der Schwan, von Negern in den USA. getanzt, wird demnächst auch in London gezeigt; es soll durch solche Darbietungen das „kulturelle" Leben der beiden Völker einander angeglichen werden.



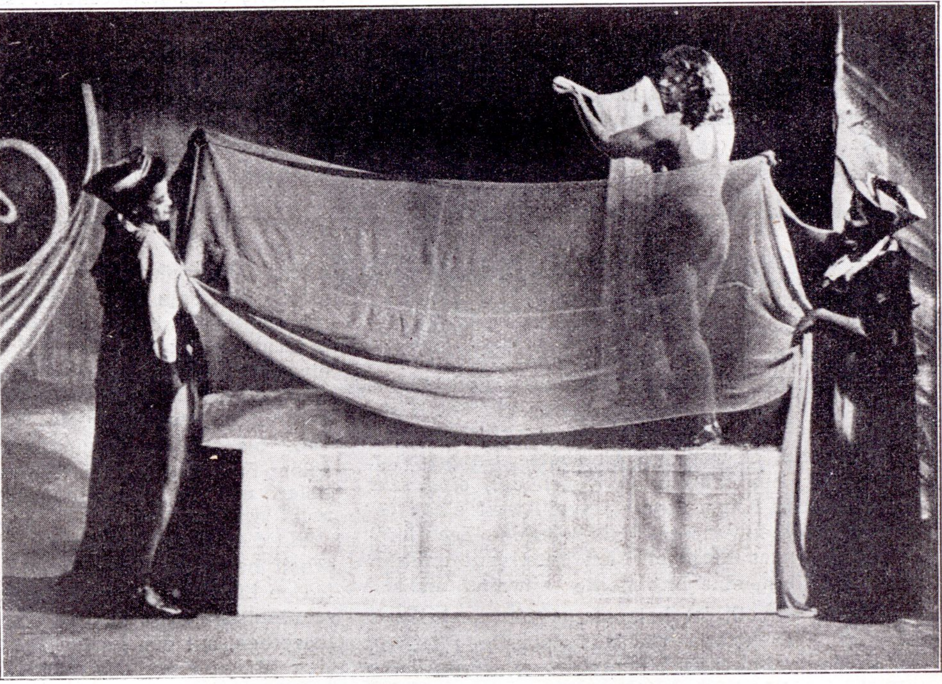
Mit Yankees über Geschmack zu streiten, ist müßig. Verniggerte und verjudete Schlakse deren Oberflegel sich fressend bis mittags im Bett herumrekelt und faule Witze erzählen läßt, eine Bewohnerschaft mit einer solchen Führung, die kann ja keine anderen Ideale haben als Jazz, Cocktails und Schlachthäuser von Amour Twist and Company. Mehr ist da wohl nicht zu sagen.

Links: „Wie die Trojaner in den Krieg ziehen" nennt sich diese Szene, hinter deren Regie unverkennbar der Jude steckt.

Aufnahmen: Weltbild.



Helena und Paris.
Diese Neger-Revueszene zeigt Amerikas Verständnis für die Antike.



„Helenas blonde Schönheit wirkt wie eine Offenbarung",
schreibt die englische Zeitung „Picture Post" zu diesem Bild.

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München.
A B C D E F G 12) Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München